

Prunus serotina – Spätblühende Traubenkirsche

Die Geister die ich rief...

von Bernd Stimm

Die spätblühende Traubenkirsche wurde bereits anfangs des 17. Jahrhunderts aus Nordamerika nach Mitteleuropa gebracht und vermehrte sich hier bis heute auf Grund einer gewünschten Einbringung durch die Forstwirtschaft und ihrer arteigenen, enormen Ausbreitungseffizienz rasant. Vielfach entwickelt sie sich wegen ihrer Konkurrenzkraft und ihres hohen Reproduktionsvermögens zu einem forstwirtschaftlichen Problem. Mancherorts wird jedoch wieder versucht, aktiv mit dieser Baumart zu wirtschaften und aus der Not eine Tugend zu machen.

Frühstarter und Lichtbaumart

Die spätblühende Traubenkirsche ist im Osten Nordamerikas zu Hause und dort die einzige Kirschenart mit wirtschaftlicher Bedeutung. Sie besiedelt ein großes Verbreitungsgebiet mit vielfältigen klimatischen Verhältnissen. Kühles, feuchtes, temperiertes Klima kennzeichnet die produktivsten Standorte. Sie wächst dort besonders gut in einer Zone von 300 bis 800 m Meereshöhe.

In der Jugend wächst sie rasch. Auf dem Allegheny-Plateau erreicht sie Höhen über 30 m. Bäume im Freiland produzieren bereits ab einem Alter von zehn Jahren lebensfähige Samen. Ein Teil der Früchte fällt in der Nähe des Mutterbaumes, den Rest verbreiten Singvögel und Säugetiere. Jungpflanzen tolerieren bedingt Schatten und nur wenig Konkurrenz. Die besten Voraussetzungen für die Etablierung der Verjüngung liefern Bestandeslücken (MARQUIS 1990).

Die Spätblühende Traubenkirsche wurde zu Beginn des

17. Jahrhunderts in Europa eingeführt und ist somit eine der ersten nordamerikanischen Baumarten, die hier kultiviert wurden. In ihrer beinahe 400-jährigen europäischen Geschichte erfuhr sie eine sehr wechselvolle Wertschätzung (STARFINGER et al. 2003). Während die ersten Anpflanzungen vermutlich vom Reiz des Exotischen bestimmt waren, gründeten die späteren großflächigeren forstlichen Anpflanzungen auf der Erwartung, dass die Art in der Lage sei, auch auf armen Standorten und in relativ kurzen Zeiträumen wertvolles Holz zu produzieren. Leider erfüllte sich diese Erwartung nicht.

Fluch...

Die Art ist heute in Deutschland weit verbreitet und oft verwildert. Gerade auf armen Standorten, die nur eine geringe Wuchsleistung und Wertentwicklung zulassen, fallen ihre Befähigung zum klonalen Wachstum und das damit verbundene Beharrungsvermögen besonderes auf. Ihre erfolgreiche Ausbreitung und Etablierung in Europa wird auch mit dem Fehlen bestimmter bodenbürtiger Krankheitserreger erklärt (REINHART et al. 2003). Auch deshalb haftet ihr heute das Markenzeichen eines aggressiven, schwer kontrollierbaren Unkrautes an, das mit großem finanziellen Aufwand bekämpft werden müsse (STARFINGER et al. 2003). In den Berliner Forsten führte dies seit 1980 zu immensen finanziellen Ausgaben in Höhe von rund 10,2 Millionen € für eine Fläche von 750 ha (KOWARIK 2003).

...oder Segen?

In anderen Bereichen ihres Vorkommens in Deutschland, z. B. im Käfertaler Wald bei Mannheim, versucht man einen anderen Weg zu



Abb. 1: *Prunus serotina* – Zweig mit Früchten (Foto: MATYSSEK)

gehen. Unter dem Eindruck sich großflächig auflösender Kiefernaltbestände und flächig vorhandener Traubenkirsche im Unterstand versuchen die örtlichen Forstleute, aus der Not eine Tugend zu machen und mit der Traubenkirsche zu wirtschaften (HAAG und WILHELM 1998). Erste Versuche versprechen positive Ergebnisse, allerdings befindet sich dieses aus der Not geborene Konzept noch in der Anfangsphase.

Literatur

KOWARIK, I. (2003): Biologische Invasionen. Ulmer Verlag, Stuttgart

MARQUIS, D.A. (1990): *Prunus serotina* Ehrh. In: BURNS, R.M.;

HONKALA, B.A. (tech. coords.): *Silvics of North America: 2. Hardwoods*. Agriculture Handbook 654, USDA, Forest Service, S. 539-545

REINHART, K.O.; PACKER, A.; VAN DER PUTTEN, W.H.; CLAY, K. (2003): Plant-soil biota interactions and spatial distribution of black cherry in its native and invasive ranges. *Ecology Letters* 6, S. 1046-1050

STARFINGER, U.; KOWARIK, I.; RODE, M.; SCHEPKER, H. (2003): From desirable ornamental plant to pest to accepted addition to the flora? - the perception of an alien tree species through the centuries. *Biological Invasions* 5, S. 323-335

HAAG, CH.; WILHELM, U. (1998): Arbeiten mit unerwünschter Baumart oder Verschleppen einer Katastrophe? *AFZ/ Der Wald* Nr. 6, S. 276-279

DR. BERND STIMM ist Mitarbeiter am Lehrstuhl für Waldbau und Forsteinrichtung der TU München

Bayerns Wälder in vor- und frühgeschichtlicher Zeit

von Bernd Stimm

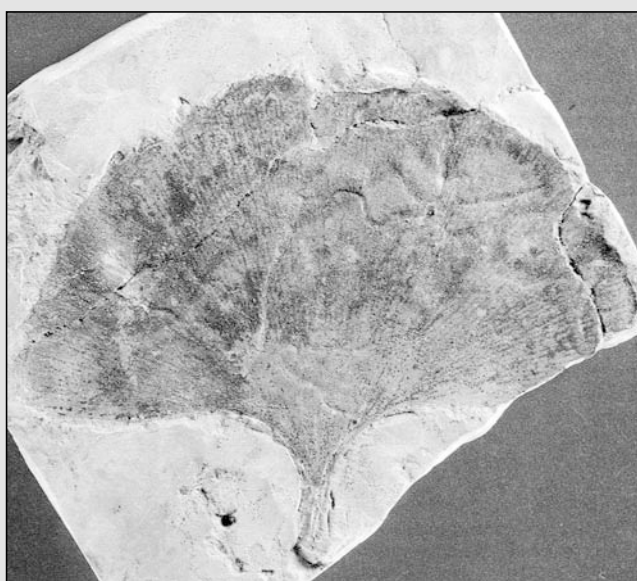
Ein erdgeschichtlicher Exkurs in Bayerns Wälder vor der Eiszeit zeigt, dass sie Heimat einer feuchte- und wärmeliebenden Baumflora waren, mit Amberbaum, Hickory, Kastanie, Magnolie, Walnuss und Christdorn (RIEBER in FSB 1986). Eine wechselnde Abfolge von Kalt- und Warmzeiten kennzeichnete die Eiszeit. In den Kaltzeiten erloschen die wärmeliebenden Elemente des Tertiärs. So fehlten in der Zeit der Biber-/Donau-Warmzeit bereits Sequoie und Amberbaum. Sumpfyzypresse, Tsuga, Flügelnuss und einige andere blieben vorhanden bzw. wanderten erneut ein. Sie sind auch noch im Günz-/Mindel- und Mindel-/Riss-Interglazial nachgewiesen. Nach der Riss-Eiszeit (vor 140.000 Jahren) waren schließlich auch sie nicht mehr anzutreffen. Verblieben sind Gattungen, wie wir sie noch heute in unseren Wäldern vorfinden.

Abkühlung und Trockenheit im Zuge der Kaltzeiten verursachten die Arealverschiebung und Florenverarmung. Die Vegetation wurde nach Süden abgedrängt. Dabei bildeten aber die in Ost-West-Richtung verlaufenden Alpen eine nahezu unüberwindliche Barriere, die umgangen werden musste. Die bedeutendsten Rückzugsgebiete der Vegetation während der Kaltzeiten lagen im Südwesten und Südosten Europas. Ausgehend von diesen Refugien, in denen ein Teil der Flora in vergleichsweise kleinen Populationen überlebte, fand mit Beginn der jeweiligen Warmzeit eine Rückwanderung nach Norden statt. Dieser Ablauf wiederholte sich mit dem Vorstoßen und Zurückweichen des Eispanzers mehrere Male. Gemessen an der Vielfalt der Baumvegetation vor der Eiszeit überlebten nur wenige Gattungen. Sie bildeten das Ausgangspotential für unsere heutigen Wälder mit ihrer, im Vergleich zu ähnlichen Klimazonen der Erde wie z. B. Nordamerika, geringeren Zahl an Baumarten.

Befürworter des Anbaus gebietsfremder Baumarten argumentieren gelegentlich damit, dass es sich um eine „Spätheimkehr“ bzw. „Wiedereinbürgerung“ ehemals heimischer Arten handelt. Dem wird entgegnet, dass die wieder eingeführten Arten über Tausende von Jahren keine Koevolution mit einheimischen Tieren und Pflanzen durchlaufen konnten und ihnen damit die ökosystemare Einbindung fehlt (KOWARIK 2003).

Literatur

auf Anfrage beim Verfasser



Versteinertes Ginkgoblatt von einem Fundort nahe Freising